

IN EIGENER MISSION

*Dr. Stanley Paris will neue Maßstäbe setzen. Allein um die Welt. Nonstop. In 120 Tagen. Mit 76 Jahren. Aber nur um **REKORDE** geht es ihm dabei nicht. Sondern auch um die Nachricht hinter dem Projekt*

Paris auf dem Vorschiff seiner „Kiwi Spirit“, einer von Farr gezeichneten, 20 Meter langen Rakete

STATIONEN

*Zeitlebens war Paris ein bemerkenswerter **ATHLET**, er durchschwamm den Ärmelkanal und absolvierte den Ironman*



1986

Stanley Paris durchschwimmt den Ärmelkanal zweimal. Beim ersten Versuch wird er disqualifiziert. Drei Wochen später tritt er erneut an und schafft es



2003

Paris gratuliert seinem Sohn Alan im Ziel der Einhand-Weltregatta Around Alone in Newport. Seither schwärmt er vom Geist der Solosegler



2000

Auf der ersten Weltumseglung mit einer Farr 60 läuft nicht alles rund. Vor Alaska geht die Yacht bei ablaufendem Wasser auf Grund

Die Fitness des 75-Jährigen ist bewundernswert. Die harte Arbeit am Grinder würde viele Jüngere an ihre Grenzen führen

Es ist ungewohnt ruhig in dieser überwiegend windigen Ecke in der Karibik, drei Meilen südlich von Antigua. Die „Kiwi Spirit“, die bald auf eine bemerkenswerte Rekordfahrt gehen soll, dümpelt gemächlich vor sich hin. Am Coffeegrinder keuchend und schwitzend, erscheint es schon bei Fast-Flaute wie eine Ewigkeit, bis die Fallsperr des Großsegels endlich einschnappt, oben am 26-Meter-Mast. Es ist ein Knochenjob für zwei – den bald ein Einzelner bewältigen soll, und zwar auch bei ganz anderen Bedingungen, bei Starkwind und Seegang. Kaum vorstellbar. Zumal der Protagonist beim Start seines Abenteuers im Herbst 76 Jahre alt sein wird.

Die Rede ist von Dr. Stanley Paris, dem Eigner dieses schicken 63-Fußers. Paris schert die Spinnakerschoten ein und taucht dabei unter dem Großbaum hindurch. Doch die graue Schirmkappe nimmt ihm die Sicht nach oben. Sein Kopf kollidiert mit Kohlefaser, benommen geht Paris zu Boden.

Eine Peinlichkeit? Wenn der Eigner bereits beim Kaffesegeln havariert, wie soll es denn erst ab Ende November funktionieren,

wenn er solo und nonstop den Erdball umrunden will? Und das nicht einfach so. Paris will dabei schneller sein als Dodge Morgan, der erste US-Segler, der 1986 von Bermuda aus die Welt einhand und ohne Stopps umsegelte. Er benötigte 150 Tage und rundete dabei die drei großen Kaps. Paris will dieselbe Strecke in 120 Tagen schaffen. Falls es ihm gelingt, selbst ohne Rekord, wäre Stanley Paris der älteste Einhand-Nonstop-Weltumsegler der Geschichte.

PARIS REIHT SICH EIN IN DEN KREIS DER AMBITIONIERTEN ALTEN

Auch wenn sein Malheur vor Antigua eine andere Vermutung nähren könnte: Zutrauen ist ihm solch ein Törn unbedingt. Er würde sich nurmehr einreihen in den Kreis der ambitionierten Alten, die weit jenseits der Pensionsgrenze Leistungen erbringen, die für diese Oldies noch vor nicht allzu langer Zeit undenkbar gewesen wären.

Moderne Technologien, wissenschaftlich ausgeklügelte Ernährungsprogramme und gezieltes Fitnesstraining ermöglichen erstaunliche Großtaten. Da ist der vielmalige Laser-Champion Peter Seidenberg, wie Paris Jahrgang 1937 (siehe YACHT 15/12), oder der Schwede Sven Yrvind, 73, der sich in einem selbstgebauten 10-Fuß-Boot in den Roaring Forties um den Globus treiben lassen will (YACHT 7/13). Der Japaner Minoru Saito ist mit 79 gar der Methusalem der Meere (YACHT 4/13). Achtmal umsegelte er einhand die Welt. Bei seiner Nonstop-Reise, die 2005 endete, war Saito 71.

Nun also Paris. Der gebürtige Neuseeländer hat vor einigen Jahren die Welt schon einmal umsegelt, in Etappen mit Freunden und Familie. Weil ihn sein neues Projekt ungleich stärker fordern wird, bereitet er sich

vor Antigua gezielt vor, unter Anleitung des französischen Profiseglens Frederic Boursier.

Das Erste, was einem Besucher an Bord auffällt: die messerscharfe Intelligenz und die beneidenswerte körperliche Form des Mannes. Paris hat den Ärmelkanal mehrere Male durchschwommen und den Ironman-Triathlon auf Hawaii absolviert. Dabei sieht er sich keineswegs als Vollblut-Athlet, sondern als Wissenschaftler, Vortragsreisender und Geschäftsmann. In der Fachwelt gilt er als Experte für Neuroanatomie und Biomechanik, der sich auf die Behandlung der Wirbelsäule und der Extremitäten spezialisiert hat. In Florida gründete Paris, der auch einen MBA-Abschluss besitzt, die University of Saint Augustine for Health Sciences, ein privates Institut, das auch in Kalifornien und Texas präsent ist.

Ein Mann mit sehr vielen Talenten also. Aber warum diese Strapazen, wieso das Ziel: allein rundum, nonstop und in Rekordzeit? Die Antwort weitet sich zu einem abendfüllenden Diskurs, über Ehrgeiz, Abenteuerlust, Psychologie und Kindheitstrauma.

Paris gibt im Restaurant auf Antigua den Platzhirsch, ein leichter Hang zur Show ist

ihm nicht fremd. Er bestellt den Wein zum Abendessen, er bezahlt die Rechnung und reißt die besten Witze. Doch die Frage nach dem Warum beantwortet er auch im Anschluss bei einem Glas Laphroig Scotch, zurückgelehnt auf der gut gepolsterten Sitzbank im Cockpit, zunächst nur mit Floskeln: „Ich liebe die See und ihre Herausforderungen.“ Oder: „Es gibt mehr Menschen, die im Weltall waren, als solche, die die Erde allein und nonstop umsegelten.“

Das mag alles stimmen, doch wesentliche Motive liegen vor allem in seiner Vergangenheit und in seinem Charakter. Paris ist ein Mann, der kalkuliertes Risiko zum Leben braucht wie andere Sauerstoff. „Ich folge den Fußstapfen meiner Helden“, erklärt er. „Ich bewundere ihre Leistungen und versuche, sie zu verbessern.“ Er spricht von Vorbildern wie Morgan, der sowohl als Geschäftsmann als auch als Segler Erfolg hatte, und seinem Vater, der als Versehrter aus dem Ersten Weltkrieg nach Neuseeland zurückkehrte und sich zum Physiotherapeuten ausbilden ließ. „Das war damals ein Frauenberuf, und →

DER SKIPPER
Dr. Stanley Paris am Ruder beim Training vor Antigua. Hier wird nicht nur der Skipper fit gemacht, auch das Boot



DIE YACHT
Die „Kiwi Spirit“ ist ein 63-Fußer aus der Feder von Farr, gebaut von Lyman-Morse in Maine (USA)

»ER HATTE ALS KIND NICHT GENUG SPIELZEUG IN DER BADEWANNE«

man durfte eigentlich nur tun, was die Ärzte befahlen. Doch mein Vater wollte mehr.“

Vom ihm lernte er auch, dass Talent allein nicht zum Erfolg führt, sondern nur gepaart mit Ehrgeiz. Seine Ehefrau Catherine, 28 Jahre mit Paris verheiratet, sagt das so: „Gutes kommt dann zustande, wenn man mit sich selbst konkurriert – und genau das kann Stanley, darin liegt seine Stärke.“

Dieser Wesenszug könnte auf eine emotionelle Vernachlässigung zurückzuführen sein, wie er spät am Abend konstatiert. Seine Eltern hätten sich intensiv um seine an Kinderlähmung erkrankte Schwester gekümmert, „aber mich schickten sie zu den Tanten, wo ich allerhand verrücktes Zeug machte, damit ich ihre Aufmerksamkeit erregte“. „Ich denke, er hatte in seiner Kindheit nie genug Spielzeug in der Badewanne“, formuliert das seine Gattin Catherine im Scherz.

Seine Ausbildung zum Physiotherapeuten schloss er 1958 in Neuseeland ab und kam zur Weiterbildung mit einem Stipendium nach Europa, was ihm abermals Gelegenheit gab, Aufmerksamkeit zu erregen. Mit einem von Volkswagen gesponserten und von Karman aufgemotzten Käfer wollte er 1960 den Rekord für die Strecke von Kalcutta nach London verbessern. Aber ein Achsenbruch in Bulgarien und Probleme mit den Behörden verhinderten den Erfolg.

Mit seinem kommenden Projekt will Paris ein Anliegen transportieren: die Modernisierung und Wertschätzung der Physiotherapie vorantreiben, als sanfte und heilsame Alternative zu schweren chirurgischen Eingriffen. Er ist überzeugt, dass sich bei Anwendung der richtigen Methoden manche Operation vermeiden ließe, oft zum Beispiel beim Einsetzen von Gelenkprothesen.

Seine Weltumsegelung, die er aus Eigenmitteln finanziert, soll sowohl Öffentlichkeit herstellen für diese Sicht der Dinge als auch rund eine Million Dollar Spenden akquirieren helfen. Davon will Paris Langzeitstudien finanzieren, die die Vorteile von physiotherapeutischer Behandlung wissenschaftlich untermauern. „Für die Verbesserung von Lebensqualität durch Physiotherapie“, sagt der Moderator einer Gesundheitsserie im US-Fernsehen, „stehe ich gern im Rampenlicht.“

Eine Schlüsselfigur für Paris war Bernard Freyberg, ein Kriegsheld und der erste Neuseeländer, der auch Generalgouverneur des Inselstaats war. Paris war von dem hochdekorierten Mann allerdings nicht wegen seiner Ruhmestaten schwer beeindruckt, sondern weil er offen davon sprach, wie er zweimal beim Versuch scheiterte, den Ärmelkanal zu durchschwimmen. Paris, Betreuer des neuseeländischen Schwimmteams bei den Olympischen Spielen 1960 und 1968, machte sich 1986 selbst an das Projekt – und scheiterte ebenfalls. Wenige hundert Meter vor dem Strand in Calais stand er auf einer Sandbank auf, weil sein Begleitboot aufgelaufen war – ein Regelverstoß, Disqualifikation. Und ganz im Sinne seines Vorbilds nahm er die Entscheidung der Jury hin und versuchte es drei Wochen später nochmals.

Dieses Mal schaffte er es, in hervorragender Zeit: 12 Stunden und 59 Minuten. „Das Gefühl am Schluss, ohne Hilfe den Strand hochzulaufen, wie es die Regeln verlangen, ist unvergesslich“, sagt er. 2009 nahm er noch einmal an einem Staffeltwettbewerb teil, seither gilt er als ältester Ärmelkanalschwimmer.

Die Disqualifikation war nicht Paris' einzige Niederlage in seinem Leben, er scheiterte etwa mit einem Hotelprojekt in Bermuda. Doch solche Schlappen hatten nie etwas Endgültiges an sich. Oft stecke in diesen Niederlagen der Keim eines späteren Triumphes, erklärt er.

Dass der angepeilte nächste auch wahr wird, steht für Alan Paris, 47, außer Zweifel,

und er kennt sich aus im Metier. Stanley Paris' Sohn aus erster Ehe, vom Vater in jungen Jahren zum Segelsport gebracht, nahm 2002/2003 an der Einhand-Weltregatta Around Alone teil. „An Motivation fehlt es ihm nicht, und er hat endlose Energie“, so Paris junior. „Seine größte Stärke ist die Fähigkeit, aus den vorhandenen Mitteln das Optimum zu machen. Sein Boot passt, es wurde für den Zweck konstruiert. Was jetzt fehlt, ist die Zeit, sich selbst in Form zu segeln.“

Wahrhaftig hat ihm Farr mit der „Kiwi Spirit“ eine Drei-Millionen-Dollar-Yacht ganz nach seinen Wünschen und Bedürfnissen konzipiert. Einen 20-Meter-Renner, bei dem es noch eine weitere Prämisse zu berücksichtigen galt, die Ökologie. Während der Reise soll das Schiff ausschließlich mit Strom aus erneuerbaren Energien betrieben werden.

Die „Kiwi Spirit“ kann derzeit noch nicht als ausgereift gelten, Feinschliff steht an. „Umbau und Modifikationen werden uns zwei Monate kosten, die Stanley zum Training bräuchte“, seufzt Privattrainer Boursier.

Derzeit arbeitet Paris an seiner Fitness, versucht sich an Methoden, mit denen er Körperfunktionen bewusst steuern kann, konsultiert einen Spezialisten, mit dem er seinen Schlafrhythmus auf Nickerchen umstellen will, und er engagierte ein Ärzteteam, das ihm mit Rat via Satellitentelefon rund um die Uhr zur Seite stehen wird. Es ist ein gigantisch organisiertes Vorhaben. Wäre Paris ein italienischer Renaissance-Maler – die Fahrt wäre seine Sixtinische Kapelle.

Den ja nicht wegzudiskutierenden Risiken begegnet Kapitän Paris mit schwarzem Humor: „Meine Uhr müsste eh längst abgelaufen sein“, kalauert er. „Die Lebenserwartung für einen Mann, der 1937 in Neuseeland geboren wurde, betrug 62 Jahre.“

Mastbruch, Kiel- oder Ruderschaden sind bei diesem Kunstwerk eine stete Gefahr, gibt er unumwunden zu. Und Sohn Alan ergänzt: „Die Frage ist nicht, ob es eine Kollision geben wird, sondern wann und wie gravierend sie ausfällt.“

Die Ramming im Training war schon nicht ohne. Nach der Kopfnuss vom Baum braucht es einen Moment, bis sich Paris wieder berappelt. „Morgen brummt mir der Schädel, aber nicht vom Wein“, sagt er lachend. Kein Problem. Ihm sei eine Beule in der Vorbereitung lieber als Bruch vor Kap Hoorn. Dort, so verspricht er, werde er einen Helm tragen.

DIETER LOIBNER